

Leena Ruuskanen

**DER HEIDELBERGER BERGFRIEDHOF
IM WANDEL DER ZEIT**

Edition Guderjahn
verlag regionalkultur

Zur Autorin:

Leena Ruuskanen, M.A., seit 1968 in Heidelberg wohnhaft; die Finnin studierte an der Heidelberger Universität Kunstgeschichte, Pädagogik, Mittlere und Neuere Geschichte (Magisterabschluss 1980). Im Zuge eines Auftrags zur Erfassung der denkmalschutzwürdigen Gräber des Bergfriedhofs seit 1988 wiss. Mitarbeiterin der Stadtverwaltung Heidelberg, zunächst beim Landschaftsamt, dann bei der Unteren Denkmalschutzbehörde, seit 1995 beim Stadtarchiv. Seit ihrer Arbeit an der Denkmalliste für den Bergfriedhof bringt die Autorin diesen ›anderen Ort‹ der Stadtgeschichte auch durch Führungen einem breiten Interessentenkreis nahe.

Titelbild: Grabmal Wilser (Foto: Ruuskanen)
Das Eingangstor zum Bergfriedhof am Steigerweg
(Foto: August Bühl)

Titel: Der Heidelberger Bergfriedhof im Wandel der Zeit

Herausgeber: Peter Blum

Autorin: Leena Ruuskanen

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)

Lektorat und Satz: Jürgen Zieher (vr)

Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)

Endkorrektur: Eberhard Guderjahn (vr)

Schriftenreihe der Stadt Heidelberg, Sonderveröffentlichung 18
Im Auftrag der Stadt Heidelberg herausgegeben von Peter Blum
ISBN: 978-3-89735-518-7

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TDF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten
© 2008 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher • Germany
Telefon 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet* www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einführendes Vorwort der Autorin	13
2	Geschichte des Bergfriedhofs	17
2.1	Vorgeschichte	17
2.2	Ein weiter Garten für die letzte Ruhe	21
2.3	Platznot – Ein wiederkehrendes Problem	25
2.4	Grabmalkunst des Bergfriedhofs – ›hier und da Engel‹	26
2.5	Geschichte des Heidelberger Krematoriums	33
3	Rundgänge	41
3.1	Hinweis für den Friedhofsbesucher	41
3.2	Erster Rundgang – Der älteste Teil des Friedhofs	42
3.3	Zweiter Rundgang – Das Gebiet der westlichen Friedhofserweiterung von 1860–90	110
3.4	Dritter Rundgang – Das Gebiet der südöstlichen Friedhofserweiterung von 1889–93	163
3.5	Vierter Rundgang – Östliches Hanggebiet mit Waldabteilungen (frühes 20. Jh.)	205
4	Der Jüdische Friedhof.....	245
5	Erhaltung des ›Kulturgutes Bergfriedhof‹ als Verpflichtung für die Zukunft – Denkmalschutz und praktische Umsetzung.....	250
6	Anhang	259
6.1	Namensverzeichnis der ausgewählten Grabstätten	259
6.2	Verzeichnis der aufgelassenen bzw. unauffindbaren Grabstätten (Auswahl)	267
6.3	Verzeichnis der Bildhauer und sonstigen Künstler	268
6.4	Literaturverzeichnis	271

2 Geschichte des Bergfriedhofs

2.1 Vorgeschichte

Man schrieb den 18. September 1844, als der später Bergfriedhof genannte „neue Friedhof an der Steige“ im Gewann Eisengrein als erster städtischer Friedhof seiner Bestimmung übergeben wurde.¹ Feierlich wurde diese überkonfessionelle Begräbnisstätte von Vertretern der beiden großen Konfessionen, dem katholischen Dekan Nüßle und dem evangelischen Dekan Dreuttel, eingeweiht.² Der Eröffnung müssen langwierige Verhandlungen zwischen den beiden christlichen Kirchen und der Stadtgemeinde vorangegangen sein, die vor allem eine zu erstellende Leichenordnung zum Inhalt hatten. So konnte man sich z.B. nicht über die Frage einigen, wer den Friedhofsaufseher anzustellen und zu bezahlen habe. Wegen dieser Auseinandersetzungen wurde der schon 1842 fertig angelegte Friedhof anderthalb Jahre lang nicht benutzt, und die erste Leichenordnung konnte erst im Jahr 1852 in Kraft gesetzt werden.³ Der Tag der Einweihung war ein entscheidender Wendepunkt im Heidelberger Bestattungswesen. Denn von da an wurden die Verstorbenen nicht mehr an den geweihten Stätten eines Kirchhofs im vertrauten Stadtgebiet zur letzten Ruhe gebettet, sondern in ländlicher Umgebung außerhalb der Stadtmaure, im ehemaligen Wingert Eisengrein, wo ein guter Wein gewachsen war. Auf den zuletzt genutzten Begräbnisplätzen,⁴ dem St.-Peters-Kirchhof, dem westlich an diesen anschließenden so genannten Kleinen Kirchhof⁵ und dem St.-Anna-Kirchhof, durften von diesem Tag an keine weiteren Grabstätten mehr vergeben werden.⁶

- 1 Die folgenden Angaben stützen sich außer auf die jeweils angegebenen Akten des Stadtarchivs Heidelberg und des Generallandesarchivs Karlsruhe hauptsächlich auf die Festschrift: Zur Erinnerung an die Einweihung des neuen Friedhofs in Heidelberg am 18. September 1844. Heidelberg 1844, auf den Aufsatz von Herbert Derwein: Vom Heidelberger Begräbniswesen in früheren Zeiten. In: Kurpfälzer Jahrbuch 1930, S. 54-68, und auf Ernst Mushake (Schriftleitung): Die Friedhöfe in Heidelberg. Führer durch die christlichen und jüdischen Friedhöfe. Frankfurt a. M. 1929.
- 2 Die jüdische Gemeinde Heidelbergs benutzte dagegen weiterhin ihren Friedhof im Klingenteich, bis sie 1876 eine neue Begräbnisstätte unweit des städtischen Friedhofs erschloss.
- 3 Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (Bestand) 236/15445 und (Bestand) 204/2965.
- 4 Bereits 1830 war der kleine Kirchhof um die Providenzkirche aufgelassen worden. Dieser den Lutheranern gehörende Begräbnisplatz galt als Friedhof der Reichen, da dort auch die Lutheraner selbst nur gegen Entrichtung einer Bestattungsgebühr beerdigt wurden.
- 5 Er diente von 1690 bis 1844 den katholischen Bürgern als eigene Begräbnisstätte. Vor der Reformation und auch noch zeitweise während des 30-jährigen Krieges waren sie auf dem Peterskirchhof bestattet worden.
- 6 Eine Ausnahme bildete das in der Mitte des St.-Anna-Kirchhofs gelegene Kaufgräberfeld, das von den allgemeinen Begräbnisplätzen durch eine Steineinfassung getrennt war. Die „ewige“ Erhaltung dieser Ruhestätten hat die Stadtverwaltung den besorgten Bürgern auch noch in den 1870er Jahren zugesichert, als schon der Verkauf des nördlichen Teilgeländes (zuletzt als Turnplatz genutzt) für private Bauplätze im Gange war.

Nach der Leichen-Ordnung vom 1. Juli 1831
Pag. 13. wurde für Sir Keith A. Jackson mit
folgendem

auf dem in der Mitte des St. Annen-Kirchhofes dazu
besonders umzäunten Raume eine unantastbare eigentüm-
liche Grabstätte bewilligt und es wird hierdurch bekräftigt,
dafs dieselbe unter No 130. in das Graberverzeichniß
der Leichen-Commission eingetragen worden sei.

HEIDELBERG, den 24. ten August 1843.

Die Leichen-Commission der Stadt Heidelberg

W. H. B. v. d. ...
H. H. v. d. ...
H. H. v. d. ...

Obige Urkunde wird hierdurch bestätigt.
Heidelberg den 24. ten Aug. 1843.
Großherzogliche Stadtdeirection.



TAXE:

- 1, für Grabstätte lang breit ... fl. kr.
- 2, . . . den Stein auf dem Grabe 40 .
- 3, . . . Ausfertigung dieser Urkunde 20 .

Die Leistung mit fünfzig ...
„Krausmann“

Abb. 2 Die für den Engländer Sir Keith A. Jackson ausgestellt Urkunde über den Erwerb eines „Kaufgrabes“ auf dem St.-Anna-Kirchhof vom 24. August 1843. Das Grabmal des in Heidelberg verstorbenen Kapitäns, der u. a. in Afghanistan diente, ist später auf den Bergfriedhof überführt worden, auf dem es noch heute auf Lit. L unweit des zum Krematorium führenden Hauptwegs steht (Foto: STAHD).

Mit der Errichtung der außerhalb des Stadtgebiets gelegenen Gräberanlage war nicht nur in räumlicher Hinsicht eine große Veränderung eingetreten, es war damit auch der Schritt von einem noch mittelalterlichen, von kultischer Tradition bestimmten christlichen Kirchhof hin zum modernen Friedhof⁷ getan, dessen Betrieb nun unter hygienischen und ästhetischen Gesichtspunkten erfolgte. Diesen von Ort zu Ort zeitlich uneinheitlich sich vollziehenden,

neuzeitlichen Wandlungsprozess (an den Heidelberg erst recht spät Anschluss gefunden hatte) hatte die geistesgeschichtliche Bewegung der Aufklärung beschleunigt, die ein neues Verständnis vom Tod mit sich brachte.

Diese Entwicklung fand vielerorts einen deutlichen Niederschlag in den landesfürstlichen Verordnungen zur Verbesserung der z.T. unerträglichen Missstände auf den völlig überbelegten Kirchhöfen. Sie übertrugen die Zuständigkeit für das Bestattungswesen immer mehr von den kirchlichen auf weltliche Institutionen. Die verbindliche rechtliche Voraussetzung für eine grundlegende Friedhofsreform in Heidelberg schuf die vom hiesigen Oberamt 1830 erlassene Leichen- und Kirchenordnung. Diese schrieb schon die Einrichtung eines Fonds für einen neuen Friedhof und ein Leichenhaus vor. Kraft

7 Zur Herkunft des Worts „Friedhof“ ist anzumerken, dass das mittelhochdeutsche „wrihof“ zunächst nichts mit unserem Begriff „Frieden“ zu tun hatte, sondern lediglich einen eingehegten Raum, den Vorhof eines Hauses oder einer Kirche, bezeichnete. Erst durch eine Umdeutung im Sprecherbewusstsein wird der eingefriedete Platz um eine Kirche, der eben - nach erfolgter Weihe - meist als Begräbnisstätte diente, mit der Assoziation Frieden im Sinne von Ruhe verbunden, so dass heute „Friedhof“ als Ort der Ruhe und des Friedens gebräuchlich ist und nicht „Freithof“, wie es nach den Gesetzen der Lautentwicklung zu erwarten gewesen wäre (vgl. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 1989).

dieser ersten ›modernen‹ Friedhofsordnung wurde die Verantwortung für das gesamte Begräbniswesen einer dem Stadtdirektor unterstehenden achtköpfigen Kommission übertragen, die sich teils aus weltlichen, teils aus geistlichen Mitgliedern zusammensetzte. Diese Verordnung verpflichtete u.a. auch zur Bestellung amtlichen Personals, das die Sterbefälle aufnehmen sollte. Auch wurde die Durchführung einer amtlichen Leichenschau verbindlich. Die Kosten wurden vereinheitlicht und festgesetzt: Es gab vier Begräbnisklassen und eine Almosenklasse. Die Preise der beiden ersten Klassen waren „etwas erhöht, um in den letzten drei für die unbemittelten Bewohner die Kosten möglichst nieder stellen zu können“.⁸

Den unmittelbaren Hintergrund für die Errichtung eines neuen Friedhofs außerhalb des Wohngebiets und die damit einhergehende Schließung der Kirchhöfe bildeten zum einen die schlechten, nicht mehr zeitgemäßen sanitären Verhältnisse, zum anderen die Veränderungen, die der Einzug des technisch-industriellen Zeitalters und das damit einhergehende Bevölkerungswachstum für die Stadtentwicklung mit sich brachte. Die hygienischen Verhältnisse auf dem Peterskirchhof, der sich südwestlich der Peterskirche erstreckte,⁹ waren wegen der Raumnot und der dadurch verursachten Überbelegung nicht länger tragbar. So weiß man, dass auf dieser Begräbnisstätte, um die über Jahrhunderte hinweg konfessionelle Streitigkeiten ausgetragen worden waren, nach 1810 alle Ruhestätten schon nach zwölf bis vierzehn Jahren neu belegt werden mussten.

Diese Probleme stellten sich für den anderen noch in Betrieb befindlichen innerstädtischen Friedhof, den St.-Anna-Kirchhof, weniger. Dieser konfessionell ungebundene Friedhof diente allen Fremden, den Armen und dem Militär als unentgeltliche Begräbnisstätte. Er war sehr geräumig, wenn auch recht ungepflegt, und erstreckte sich zwischen Leopoldstraße (Friedrich-Ebert-Anlage) und Plöck von der heutigen Sophienstraße im Westen bis über die Nadlerstraße im Osten. Sorgen bereitete hingegen die Tatsache, dass in unmittelbarer Nähe dieser Ruhestätte 1840 der neue Bahnhof in Betrieb genommen worden und der Friedhof somit in das unmittelbare Einzugsgebiet dieses neuen Verkehrszentrums der Stadt geraten war. So war es nur noch eine Frage der Zeit, wann der seit dem 16. Jh. bestehende Bestattungsplatz den städtebaulichen Interessen weichen müsste (im südlichen Teil dieser Begräbnisstätte wurde später das noch heute bestehende Hotel „Europäischer Hof“ errichtet). Auch das Schicksal des St.-Peters-Kirchhofs sollte letztendlich durch den Ausbau der Eisenbahn entschieden werden: Auf der einst geweihten Erde rollte ab den 1870er Jahren die Neckartalbahn in Richtung Odenwald.

8 Erinnerung (1844), S. 10.

9 Der mittelalterliche Peterskirchhof, wie auch die Kirche selbst, galt lange als die „ehrwürdigste“ Bestattungsstätte in Alt-Heidelberg. Das Kirchengewölbe diente vor allem den Adligen, den Professoren der Universität („Professorengewölbe“), dem Klerus („Predigergewölbe“) sowie den Augustinermonchen als Bestattungsplatz. Ab etwa 1400 wurden hier auch andere Bürger Heidelbergs beigesetzt, nachdem der Heiliggeistkirchhof im Zuge des Neubaus der Kirche aufgelassen worden war. Die Bestattung innerhalb der Kirche war von der reformierten Kirchenbehörde selbst schon 1784 wegen übler Gerüche und absinkender Steine im Kirchenboden untersagt worden.

Die Suche nach einem geeigneten Begräbnisplatz führte nicht unmittelbar, sondern erst auf Umwegen zu diesem damals abgelegenen scheinenden Ort südlich des Gaisbergs. Da die Lage Heidelbergs es nicht zuließ, die Begräbnisstätte auf der Nordseite der Stadt zu errichten (Neckar!), wie es die modernen Friedhofsordnungen dieser Zeit empfahlen, wurde 1836 das Gelände „westlich vom Hafen“, zwischen der Mannheimer Chaussee und dem Neckar, im Anschluss an den heutigen Bismarckplatz, ins Auge gefasst. Der Vorstand des Großherzoglichen Oberamts, Deurer, beauftragte den Großherzoglichen Garteninspektor Johann Metzger mit der Erstellung eines Planes, der auch den Weg von der Stadt dorthin (durch die Untere Neckarstrasse, über den alten Pulverturm an der Fahrtgasse und über die Ausmündung des Neckarhafens) miteinbeziehen sollte. Dieser Plan wurde mit ausführlicher Beschreibung im Dezember 1836 dem Gemeinderat vorgelegt und von Bürgermeister Ritzhaupt abgelehnt – wegen Kompetenzanmaßung des Oberamtmannes –, und damit wurde die Sache vorläufig zu den Akten gelegt. 1839 nahm eine Gemeinderatskommission, die sich der Verlegung der Kirchhöfe annehmen sollte, ihre Arbeit auf. Ihr gehörten die Herren Posselt, Meyer, Nicolay und Werner an. Sie sprach sich gegen einen Friedhof am Neckar aus. Offensichtlich waren die geplante Errichtung des Bahnhofs und eine mögliche Stadterweiterung in diese Richtung die gewichtigsten Argumente bei dieser Entscheidung. Statt dessen schlug sie die schon unter Bürgermeister Speyerer ins Auge gefasste Gegend „an der Steige“ vor, einen Hügel, „von wo sich dem Auge eine der schönsten Aussichten in das gesegnete Rheinthale eröffnet“. ¹⁰

Nachdem sich der Stadtrat für diesen Standort südlich des Gaisbergs ausgesprochen hatte, wurde erneut der Garteninspektor Johann Metzger¹¹ – ein Mann von

10 Erinnerung (1844), S. 7. Vor seiner endgültigen Platzbestimmung südwärts des Gaisbergs wurde zunächst noch ein nördlich des Steigerwegs gelegenes Areal zwischen dem unteren und dem oberen Gaisbergweg in Erwägung gezogen (UA 29/1).

11 Sein gärtnerisches Handwerk hatte Johann Metzger (1789 Lahr – 1852 Wildbad) außer in Karlsruhe beim Gartenbauinspektor Johann Michael Zeyher in Schwetzingen gelernt, dessen Baumschule über Badens Grenzen hinaus führend war. Neben der Betreuung der Gartenanlagen des Heidelberger Schlosses seit 1812 legte Metzger in Heidelberg u.a. 1834 den Botanischen Garten der Universität (Sophienstraße), und – im südöstlichen Anschluss daran – den Landwirtschaftlichen Garten an. Als die erste öffentliche Grünanlage der Stadt entstand die alleeartig mit Linden (später mit Rosskastanien) bepflanzte Leopoldstraße (heute Friedrich-Ebert-Anlage). Auch für die weite Region war der national wie international angesehene Fachmann für Garten- und Plantagenbau sowie Landwirtschaft (GLA 76/5301) tätig (u.a. Entwurf eines romantischen Parks für den Industriearon Friedrich von Gienandt in Eisenberg, des Scipioschen Gartens in Mannheim und des Kurparks von Bad Dürkheim), ebenfalls in seiner Eigenschaft als Abgeordneter der Zweiten Badischen Kammer. 1843 erfolgte die Ernennung zum Gartendirektor. Nach Verlegung des Landwirtschaftlichen Gartens aus Heidelberg nach Karlsruhe wurde Metzger 1851 in die dortige Zentrale des Landwirtschaftlichen Vereins berufen. Außer lehrreichen Schriften zu Acker-, Obst- und Weinbau hat Metzger mehrere wissenschaftliche Arbeiten, u.a. die „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und des Gartens“ (1829) verfasst (W., -: Johann Metzger. In: Bad. Biogr. 2 (1875), S. 76 f.; Starck, Alfred: Graf Charles de Gramberg. Sein Leben und

erstaunlicher Schaffenskraft – mit der Planung beauftragt; diesmal im Benehmen mit dem Oberamt und dem Gemeinderat. An diesem Beschluss konnten dann auch die Bedenken mancher Bürger nichts mehr ändern.¹² Aus den in der Lokalpresse zu diesem Thema erschienenen Leserbriefen erfährt man, dass nicht allein wegen der großen Entfernung, sondern auch wegen der zu befürchtenden Nässe am Berghang, die durch Sturzregen ausgelöst werden könne, Kritik angemeldet wurde. Die Bevölkerung fürchtete außerdem „hohe“ Folgekosten für den anzulegenden Anfahrtsweg. Von erheiternder Naivität erscheint der Hinweis, dass der am Steigerweg abgelagerte, übel riechende, aber für den Weinbau notwendige Mist eine ernst zu nehmende Störung hinsichtlich der Würde des Ortes darstellen würde.

2.2 Ein weiter Garten für die letzte Ruhe

Allein schon wegen des Standorts stellte die Planung des neuen Friedhofs für Johann Metzger, den ambitionierten Gestalter von Heidelberger Grünanlagen und Kenner des Obst- und Weinbaus eine reizvolle Aufgabe dar. Denn auf diesem anmutigen Hügel, der zu den „geeignetsten und wohlfeilsten“ gehörte,¹³ fanden sich für einen Friedhof – landschaftsästhetisch gesehen – geradezu ideale Bedingungen. Er lag im einstigen Wingert „am Fuße des Gebirges“ (im westlichen Auslauf des Königsstuhls) am lieblichen Hang, im Norden ragte der Gaisberg mit seinem Spitalweinberg von St. Anna empor.

Metzger hatte für seinen Entwurf offenbar kein bestimmtes Vorbild vor Augen. Doch zeigt sich in der geschickten Einbeziehung der landschaftlichen Gegebenheiten die Ausrichtung am Ideal des ›romantischen Landschaftsgartens‹, das ab Ende des 18. Jh.s – von England kommend – auch bei uns weite Verbreitung fand¹⁴ und auch

Wirken in Heidelberg. Die Restauration des Heidelberger Schlosses unter dem badischen Fürstengeschlechte. Heidelberg 1895, S. 35 f.; Schroeter, Eva-Maria: Der Botanische Garten und das Botanische Institut. In: Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Bd. V. Heidelberg 1985, S. 477 ff., 492 f.; <http://www.s197410804.online.de/metzger.htm> (4. Dez. 2007)). Zum dankbaren Andenken an seinen Gartendirektor errichtete die Stadt Heidelberg 1851 einen Gedenkstein (heute führt dieser ein vergessenes Dasein in der Bepflanzung des Stadtgartens).

- 12 Siehe hierzu Heidelberger Tageblätter, Nr. 174 vom 24. Aug. 1840 u. Nr. 187 vom 8. Sept. 1840. Der Fahrweg für die Leichenzüge führte von der Stadt aus zunächst über den so genannten Pariser Weg, die um 1830 fertig gestellte „neue Anlage“ (offiziell Leopoldstrasse) – eine repräsentative und vornehme Gegend (Heidelberger Journal (Nr. 256) vom 16. Sept. 1844).
- 13 Hierzu und zum Folgenden siehe: Beschreibung des Planes über den Friedhof zu Heidelberg von Garteninspector Metzger, 10. Aug. 1841 (STAHD UA 29/2).
- 14 Der Philosophieprofessor Christian Gay Lorenz Hirschfeld hat mit seiner 1779–80 in Leipzig erschienenen Abhandlung „Theorie der Gartenkunst“ (Nachdruck mit einem Vorwort von Hans Formatti. Hildesheim 1973) als erster diese neue Strömung der deutschen Öffentlichkeit nahegebracht.